

## Segler wollen Platz im Hafen

Verein verhandelt mit Gemeinde

VON MICHAEL SCHÖN

**Worpswede.** Henner Frevel schätzt das Segeln auf dem Fluss. Es ist nicht nur die in der Regel preiswertere Alternative zur Fahrt auf hoher See. „Es hat eben einen ganz besonderen Reiz, das Ufer in Sichtweite zu haben. Man sieht viel von Flora und Fauna“, argumentiert der 62-jährige Worpsweder.

Zwar ist er auch schon auf der Ostsee mit Gleichgesinnten aus dem Künstlerdorf und der näheren Umgebung in Kontakt gekommen. Doch häufiger trifft man sich natürlich auf der Weser – die Insel Harriersand ist ein besonders beliebtes Ziel – und der Hamme, bei Melchers oder Tietjens Hütte, wo die Segler mit ihren Jollen aufkreuzen, festmachen und schließlich Winterquartier beziehen. „Manche lagern ihre Boote auch im Garten“, verrät Frevel. Ein Zustand, den er ändern möchte. „Mit der Übernahme des Geländes an der ehemaligen Strommeisterei in Neu Helgoland haben sich reizvolle Perspektiven zur Nutzung des Worpsweder Hafengeländes ergeben.“ Die Segler befinden sich im Gespräch mit der Gemeinde. Neben den Adolphsdorfer Torfschiffen und dem Kanuverleih, die sich mit ihren Angeboten vor allem an Touristen wenden, möchten auch die Segler einen Teil des noch freien Geländes nutzen. Sie wollen dort ihre Boote abstellen oder sie über die Slipanlage ins Wasser bringen.

Um ihre Interessen zu bündeln, haben die Freizeit-Skipper nun die Segelgemeinschaft Worpswede gegründet. Aus der Versammlung, mit der der Verein aus der Taufe gehoben wurde, ging Henner Frevel als Vorsitzender hervor. Die Segler wollen einen Heimathafen. Vor allem aber suchen sie ein Quartier für den Winter. Dabei haben sie eines der Wirtschaftsgebäude am Hafen im Auge. Die Remise wurde früher von der Strommeisterei genutzt.

Bei den vom Verein genutzten Jollen handelt es sich um hölzerne Boote, die meisten von ihnen schon mehrere Jahrzehnte alt. Sie müssen in der kalten Jahreszeit vor Niederschlägen geschützt sein. Bislang zählt der Verein 15 Mitglieder. Das jüngste ist 22, das älteste 72. Weitere Segler sind willkommen.

## Straßenkünstler in der Kreisstadt

Heute verkaufsoffener Sonntag

**Osterholz-Scharmbeck (rab).** Nicht nur eine, nein, jede Menge Seifen-Opern werden am letzten verkaufsoffenen Sonntag in diesem Jahr aufgeführt, den der Wirtschaftstreff in Osterholz-Scharmbeck heute ausrichtet. Der Kinder-Zirkus Vegesack ist zu Gast. Er möchte die Besucher in der Innenstadt mit überdimensionalen Seifenblasen verzaubern. „Schwebende Träume“ und „Kugeln der Götter“ nennen die Akteure ihre ebenso schillernden wie vergänglichen Werke. Die können schon mal mehrere Meter groß ausfallen.

Doch damit nicht genug „Drumherum“: Der Wirtschaftstreff hat zudem wie bereits im vergangenen Jahr Straßenkünstler aus „La Strada“ engagiert, um die sonntägliche Einkaufsmöglichkeit (13 bis 18 Uhr) unterhaltsam zu gestalten.

Ziel des Rahmenprogramms ist es natürlich, am heutigen Sonntag möglichst viele Besucher zum Einkaufen in die Innenstadt zu bekommen. Insgesamt 30 Geschäfte zwischen Post- und Bahnhofstraße werden geöffnet sein, kündigen Westphal und seine Wirtschaftstreff-Vorstandskollegen Hinrich Breden und Lothar Fricke an. Mehrere Verkaufsstände, Getränke und Essensangebote sowie ein Kinderkarussell und eine musikalische Beschallung runden das Angebot ab.

## NACHRICHTEN IN KÜRZE

### VORTRAG ÜBER DEMENZ

#### Annelie Keil im Rathaus

**Osterholz-Scharmbeck (ifr).** „Ein Herz wird nicht dement“ lautet der Titel eines Vortrags von Annelie Keil am Mittwoch, 30. Oktober, im Rathaussaal (Rathausstraße 1). Einlass ist ab 18 Uhr; Beginn um 19 Uhr. Die Begrüßungs- und Abschlussrede hält der stellvertretende DRK-Präsident Jürgen-Christian Hundt. Der Eintritt ist kostenlos. Anmeldungen werden unter der Telefonnummer 04791/920017 entgegengenommen.

### GEMEINDEBÜCHEREI RITTERHUDE

#### Bilderbuchkino

**Ritterhude (cva).** Die Gemeindebücherei Ritterhude lädt Kinder ab vier Jahre zum Bilderbuchkino ein. Am Dienstag, 5. November, geht es ab 15.30 Uhr um das Werk „Emil – Besuch im Leuchtturm“. Emil, der mit seiner Oma in einem Leuchtturm wohnt, erhält nach einem heftigen Winterbruch unerwarteten Besuch: Kaninchen, Igel und Eichhörnchen flüchten vor den Schneemassen zu ihm. Auch ein Fuchs bittet um Unterschlupf. Der Eintritt ins Bilderbuchkino ist kostenfrei.

**Wenn die Patienten nicht zu ihm kommen können, fährt er eben zu ihnen. Der Zahnarzt Volker Thole aus Leuchtenburg behandelt Menschen, die nicht mehr beweglich genug sind, um in seine Praxis zu kommen. Mit einem grauen Trolley besucht er Seniorenheime und behandelt dort Patienten, die er meist schon lange kennt.**

VON MAIKE SCHLAHT

**Bremen-Nord.** Hildegard Bunte sitzt in ihrem schwarzen Relaxsessel und hat die Augen geschlossen. Die Ruhe vor dem Sturm im Seniorenheim am Lehnstedter Weg in Schwanebude. Der Sturm, das ist in diesem Fall der Zahnarzt. Der kommt an diesem sonnigen Herbsttag zu Hildegard Bunte ins Heim. Auf dem Tagesplan: Zähne ziehen. Oder, wie der Zahnarzt sagt, die Vorbereitung für die totale Prothese.

„Na, gehen Sie schon mal in sich, Frau Bunte?“ Volker Thole streicht der alten Dame mit dem Zeigefinger über die Wange. Sie nickt. „Kopf nach hinten legen, bitte.“ Thole, der in Leuchtenburg eine Zahnarztpraxis hat und in seiner Mittagspause ins Altenheim gekommen ist, setzt eine Stirnlampe auf und leuchtet Hildegard Bunte in den Mund. Seine Assistentin Katharina Schröder, die ihren Chef bei den mobilen Einsätzen begleitet, reicht ihm eine Spritze. Thole hält die Unterlippe seiner 88-jährigen Patientin fest und setzt die Spritze. „War auszuhalten“, sagt sie etwas unendlich, nachdem ihr Unterkiefer betäubt ist. Und dann: „Ich bin nervös.“ „Warum? Weil ich hier bin?“, fragt ihr Zahnarzt, der vor ihr steht und den Sitz der oberen Prothese überprüft.

#### Zähne ziehen im Minutentakt

„Gib mir mal den Korkenzieher“, bittet Thole seine Assistentin. Sie reicht ihm die Frontzahnzange. Hildegard Bunte sitzt in ihrem Sessel und sagt erst mal gar nichts mehr. Thole geht ans Werk. Kurz darauf hat er Zahn Nummer eins gezogen, dann den zweiten. Beim dritten und vierten dauert es etwas länger, „die Zähne sind abgebrochen und vollkommen vergammelt“, sagt Thole. Fünf Zähne zieht er seiner betagten Patientin, was gemacht werden soll, hat er vorher mit ihrer Tochter abgesprochen. Bunte bekommt Tupfer, um die Blutung zu stillen. „Schön fest zubeißen.“ In zwei Wochen wird die Unterkieferprothese fertig sein, dann kommt Thole wieder.

Ein Kollege aus Süddeutschland hat Volker Thole auf die Idee mit der mobilen Zahnarztpraxis gebracht. „Er hat mich motiviert und bei der Auswahl des Koffers beraten.“ Einen ambulanten Dienst für die ältere Bevölkerung einzurichten, das sei seine primäre Triebfeder, sagt Thole. Der 67-Jährige steht „an der Schwelle des Aussteigens“ und wird seine Praxis im nächsten



Behandlung im Seniorenheim: Volker Thole ist als mobiler Zahnarzt unterwegs.

FOTO: KOSAK

Jahr an einen seiner Söhne übergeben. Aber „von hundert auf null“, das kann sich der Leuchtenburger, dessen Vater die Praxis 1950 gegründet hat, nicht vorstellen. Die Seniorenheime in der Umgebung fährt

der Zahnarzt schon länger an. Mit seiner rollenden Praxis, einem grauen Trolley, der unter anderem einen Kompressor, einen Anschluss für den Bohrer und einen Wasserbehälter enthält, kann er nun bis auf

Operationen beinahe alle Behandlungen durchführen. Fast zehntausend Euro kostet eine „mobile Dentaleinheit“, wie Thole sie hat. Er unterfüttert damit Prothesen, wenn sie drücken, entfernt Zahnstein und macht kleine Füllungen. Nur Zahnersatz herstellen würde zu lange dauern, sagt Thole, „ich habe hier keine Turbine“.

Ein paar Zimmer weiter wohnt seit gut fünf Monaten Anneliese Müller. Die 83-Jährige zieht sich aus dem Bett in ihren Rollstuhl. „Keine Hektik, ganz ruhig“, sagt Thole. „Ich muss ja hier hinten abgefeilt kriegen“, erklärt ihm die Patientin. Der Koffer des Zahnarztes steht auf dem Boden und ist aufgeklappt. Thole schließt einen Bohrer mit Fräse an den Kompressor an und bearbeitet Anneliese Müllers Unterkieferprothese. „Die Abdrücke für die Prothese haben wir hier gemacht“, erzählt er.

#### Ganz locker lassen

Anneliese Müller kennt Thole noch von früher, sie war Patientin in seiner Praxis, als sie noch mobiler war. „Immer nett, immer freundlich“ sei er, sagt sie. „Und wann wird die Prothese unterfüttert?“, will sie jetzt von ihrem Zahnarzt wissen. „Jetzt“, antwortet der und schmiert blaues Unterfütterungsmaterial aus Silikon auf die Unterseite der künstlichen Zahnleiste. Dann setzt er Müller die Prothese ein. „Ganz locker lassen, Frau Müller, ganz locker.“ Auf dem Unterfütterungsmaterial wird die Schleimhaut gut abgebildet, erläutert Thole. „Der Techniker macht dann ein Gipsmodell, und der Zwischenraum, der zwischen Modell und Prothese entsteht, wird mit Kunststoff aufgefüllt.“ Anneliese Müller will noch wissen, was die Behandlung kostet. Thole rechnet die Hausbesuche zwar über die Krankenkasse ab – aber bei vielen zahnmedizinischen Leistungen müssen die Versicherten zuzahlen. „Das mit den Kosten klären wir auch“, beruhigt Thole seine Patientin.

Gisela Tittje wohnt im Erdgeschoss. Sie sitzt auf ihrem Bett und schaut den Zahnarzt erwartungsvoll an. Thole stellt sich vor, er ist zum ersten Mal bei ihr. Die Patientin, bei der er vorher noch kurz war, hat ihm zum Abschied einen Handkuss gegeben. Sie ist dement. Volker Thole konnte sie nicht richtig untersuchen – „sie schnappt zu, wenn sie am Mund angefasst wird“, warnte ein Pfleger. Thole will es noch mal versuchen, wenn ihre Tochter dabei ist.

„Wollen Sie Licht haben?“, fragt Gisela Tittje. Die 82-Jährige hat Prothesen, die mehr als 20 Jahre alt sind. Der Zahnarzt, von dem Tittje sie bekommen hat, ist schon lange tot. „Neue kann ich nicht bezahlen“, sagt sie. Thole leuchtet ihr mit seiner Stirnlampe in den Mund. „Die Schleimhäute sind gut“, sagt er. Dann nimmt er seinen Trolley und beendet die Visite.

## Ikebana-Künstler erwecken Blumen zu neuem Leben

Ausstellung in der Hagerener Burg öffnet heute ab 10 Uhr

VON LUISE BÄR

**Hagen.** Die Skulpturen aus Pflanzen sind vergänglich, die Kunst liegt in der Ausübung der Kunst: in der Hingabe und Empfindung für die Blüten, Blätter oder Zweige, ihre Linien, Formen oder Farben. Für die Arrangements gelten Regeln, die bis ins 6. Jahrhundert zurückreichen – es geht um Ikebana, eine in Japan entwickelte eigenständige Kunstform, die weltweit Anhänger hat. An diesem Wochenende findet eine Ausstellung in der Hagerener Burg statt. Am heutigen Sonntag bietet Ikebana-Meisterin Karin Kopp um 14 Uhr eine Führung an.

Unter dem Titel „Schönheit des Herbstes – Spuren der Vergänglichkeit“ präsentieren Kopp und ihre Schülerinnen einen Querschnitt aus der Ohara-Schule, einer von rund 3000 verschiedenen Ikebana-Stilrichtungen. Typisch für die Ohara-Schule seien Landschaftsarrangements, die das natürliche Wachstum der Pflanzen in der jeweiligen Jahreszeit nachbilden, erklärt die Ritterhuderin. Schlicht, karg, bunt oder üppig, jedes Ausstellungsstück macht neugierig, es genau zu betrachten. Genauso sehenswert sind die verwendeten Gefäße, Körbe oder Platten.

Ihre Materialien finde sie meist bei Spaziergängen durch Garten, Park, Feld und Wald. Ein kleiner mit Flechten bewachse-

ner Zweig, ein geknickter Halm oder ein bunter Fruchtstand: „kleinste Details werden wichtig“, beschreibt Kopp eine sich verändernde Sicht der Ikebana-Liebhaber auf die Pflanzenwelt. Ikebana öffne die Augen für die Natur. Dabei gehe es nicht, wie in der westlichen Welt, um die Fülle der Blumen und ihre Farben. Das Unbeständige und Unvollkommene habe einen hohen Stellenwert in der japanischen Wahrnehmung. Der Aufbau der Pflanzen-Skulpturen werde nach den Regeln der Kunst in einer Balance der Asymmetrie vorgenommen. Was sich vielleicht widersinnig anhöre, habe seine Wurzeln in fernöstlicher Philosophie und Religion. Die Ikebana-Formen basieren auf drei Linien eines unregelmäßigen Dreiecks, die Himmel, Erde und Mensch symbolisieren.

Kopp lernte die Faszination des „Blumen-zu-neuem-Leben-Erwecken“, so die wörtliche Übersetzung von Ikebana, vor 15 Jahren über einen Kursus im Freundeskreis Bremer Übersee-Museum kennen, zur Entspannung nach dem beruflichen Arbeitstag. Inzwischen unterrichtet sie selber. Und bleibt dennoch Schülerin: „Ikebana ist ein lebenslanger Prozess – der Weg ist das Ziel“, sagt die 65-Jährige.

Die Ausstellung ist heute von 10 bis 18 Uhr geöffnet, weitere Informationen unter [www.burg-zu-hagen.de](http://www.burg-zu-hagen.de) oder Telefon 04746/6043.



Statt Blumen und Zweigen hier ein Arrangement aus Früchten, Gemüse und Pilzen, im Ikebana Morimono genannt.

BÄR: FOTO: LUISE BÄR

## Gedenkstätte erinnert an KZ-Außenlager in der Region

„Baracke 27“ zeigt Fotos und Texte zu Nazi-Gräueln

VON GABRIELA KELLER

**Neuenkirchen.** Im Mai 1943 begannen in Bremen-Farge die Bauarbeiten für den U-Boot-Bunker „Valentin“, eines der ersten großen Rüstungsprojekte des nationalsozialistischen Regimes. Für den Bau des Betonmonstrums wurden Tausende von KZ-Häftlingen als Arbeitssklaven nach Farge deportiert. Im Oktober 1943 entstand in der Nähe der Bunkerbaustelle ein Lager. Bis zu 3000 Männer waren hier in einem ehemaligen Treibstoffbunker und in Baracken eingepfercht. Das Lager in Farge war eines von 87 Außenlagern des KZ Neugamme bei Hamburg.

Die Einrichtung des Farger Lagers vor 70 Jahren nimmt der Nordbremer Verein „Geschichtslehrpfad Lagerstraße/U-Boot-Bunker Valentin“ jetzt zum Anlass für eine Ausstellung. In der Gedenkstätte „Baracke 27“ in Neuenkirchen wird die Geschichte des KZ Neugamme und seiner Bremer Außenlager dokumentiert. Fotos und Texte auf Stelltafeln widmen sich verschiedenen Themen von der Gründung des Stammlagers, Bewachungssystem und Lagerbedingungen über Herkunft und Schicksal der Häftlinge bis zur Nachnutzung des ehemaligen KZ als Gefängnis nach Kriegsende und die späte Gedenkarbeit. Eine Übersicht informiert über die zehn ehemaligen Außenlager im Großraum Bremen.

„Ab 1942 entstanden in Norddeutschland Außenlager des KZ Neugamme“, erinnerte Detlef Garbe. Der Leiter der Gedenkstätte Neugamme sprach zur Eröffnung über die Entstehung und Entwicklung des Stammlagers und seiner Nebenlager. Neugamme wurde Ende 1938 eingerichtet. Die Häftlinge wurden für die Klinkerproduktion, für den Bau eines neuen Klinkerwerkes und eines schiffbaren Stichtankals zum KZ-Gelände eingesetzt. „Ab 1942 veränderte sich der Charakter des Lagers.“ Die Häftlinge mussten Waffen und anderes Kriegsgerät herstellen. Private Rüstungsbetriebe siedelten sich beim KZ Neugamme an. Um die Rüstungsproduktion anzukurbeln, wurden 87 Außenlager an Industrie-Standorten in Nordwestdeutschland eingerichtet. Die Lager Bremen-Farge und die „Reichswerke Hermann Göring“ in Salzgitter waren die größten.

Von den 100.000 Häftlingen, die in Neugamme und den Außenlagern untergebracht waren, überlebten 42.900 die Torturen, Misshandlungen und den Hunger nicht. Als die Nazis vor den anrückenden Alliierten die Lager räumten, starben viele weitere auf Todesmärschen und bei der Bombardierung der Lager-Schiffe „Cap Arcona“ und „Thielbeck“ durch die Briten.

Die Ausstellung ist heute von 11 bis 17 Uhr, am 1. November von 14 bis 17 Uhr und 2. November von 11 bis 17 Uhr zu sehen.



Rolf-Dieter von Barmen (li.), Vorsitzender des Vereins „Geschichtslehrpfad“, mit dem Leiter der KZ-Gedenkstätte Neugamme, Detlef Garbe.

GKE-FOTO: GABRIELA KELLER